

Thingyge
fünf.

äussere Eigenheiten, wie die Legimus-Unterschrift des Kanzlers in roter Farbe, in seine Urkunden übernahm, und das ist nicht der einzige Beweis dafür, dass dieser ehrgeizige Westfrankenkönig Byzanz bewunderte; denn wir wissen, dass er als Kaiser auch römische Zeremonien einführte und römische Gewänder trug. ~~Und wie~~ ^{also} dieser Westfrankenkönig, so haben auch die ersten Sachsenkönige von Anfang an Beziehungen zu Byzanz gehabt. Die Beziehungen Heinrichs I., die durch die von ihm erworbene Konstantins-Lanze vermittelt wurden, sind schon erwähnt worden. Sie ~~waren~~ beschränkten sich nicht nur auf äusserliche Höflichkeitsbezeugungen, sondern waren auch von sehr praktischer Bedeutung. Denn als Heinrich I. seinen Sohn Otto zu seinem Nachfolger designierte, traf er dabei auf eine Partei, die an Ottos Stelle dessen jungen Bruder Heinrich setzen wollte, weil dieser "in aula regali natus", d.h. als Königssohn geboren war, und diesen Standpunkt vertrat damals keine geringere Persönlichkeit als die Königin Mathilde. Der Begriff des "Purpurborenen" war aber byzantinischer Herkunft; gerade der damalige Kaiser Konstantin VII. hatte seinem kaisertitel das Wort "Porphyrogenitus". Schon vor seinem Regierungsantritt bekam daher Otto I. die Bedeutung von Byzanz zu spüren. Später wurde er Mitte der 40er Jahre durch die Kämpfe um die italienische Königskrone mit Byzanz in beständige und engere Berührung gebracht. Seit 941 weilte Berengar von Ivrea, der von Hugo von Niederrburgund aus Italien vertrieben war, als Flüchtling an Ottos Hofe. Am 31. Oktober 945 empfing Otto eine Gesandtschaft des Kaisers Konstantins VII. Porphyrogenitus, die durch die italienischen Kämpfe veranlasst war, und sowohl durch diese Gesandtschaft wie durch die späteren aus den Jahren 947/49, die er an den inzwischen nach Italien zurückgekehrten Berengar sandte, trat der Kaiser in enge politische Beziehung zu der deutschen Regierung. Eine Gesandtschaft folgte jetzt auf die andere, von Ottos Seite hauptsächlich geführt durch jenen Liudprand, dessen Schriften eine so genaue, wenn auch von Hass erfüllte Schilderung des Berengar und des byzantinischen Hofes enthalten. Die Nachrichten, die Otto damals über die Lage in Italien und in Byzanz erhielt, veranlassten ihn 951 zu jenem 1. Italienzuge, auf dem er in Pavia die langobardische Königskrone erwarb und Adelheid, die Tochter Rudolfs II. von Burgund mit ihren Erbansprüchen auf Italien heiratete. Schon damals hatte er die Kaiserkrone erwerben wollen, aber als die Anfrage, die er an den damaligen Papst Agapit II. richtete, unter dem Einfluss des immer noch in Rom regierenden Alserichs II. abschlägig beschieden wurde, war er ohne Kaiserkrone nach Deutschland zurückgekehrt, wohin ihn die letzten Auseinandersetzungen mit den Herzogsgewalten, und die Kämpfe mit den Ungarn im Südosten und den heidnischen Slawen im Nordosten riefen. Aber es ist ohne Weiteres klar, dass ein deutscher König von der Machtstellung Ottos I. es auf die Dauer nicht dulden konnte, dass ein Tuskulanergraf über die Frage der Wiederherstellung des römischen Kaisertums sich die Entscheidung anmassete. Überhaupt war die Lage in Italien und damit auch das Verhältnis zu Byzanz so wenig geklärt, dass auch aus diesem Grunde eine Änderung der Lage von ihm herbeigeführt werden musste. Den äusseren Anlass dazu gab nach der Wiederherstellung der Ordnung im Deutschen Reich die Bitte der russischen Grossfürstin Olga im Jahre 959, ihr bei der Einführung des Christentums in Russland durch Übersendung von deutschen Missionaren helfen zu wollen. Otto hat sich keinen Augenblick besonnen, der Bitte zu entsprechen. In jenen Tagen des Jahres 960, als er den ersten Missionar nach Kiew schickte, mögen die verschiedensten Gedanken ihn beschäftigt haben. Bisher war das, was von dem Warägerstaat am Dnjepr dem deutschen Königshofe bekannt geworden war, im Wesentlichen durch dessen byzantinische Beziehungen vermittelt worden; man wusste dort natürlich auch, dass die Wikinger seit der Eroberung Kiews mit Byzanz enge Handelsverbindungen angeknüpft hatten. Wenn jetzt die Herrscherin von Kiew sich an den deutschen König mit der Bitte um Missionierung ihres Reiches wandte, so eröffneten sich diesem damit bisher